



# ZUM FRAUENTAG 1917

## Arbeiterinnen.

Von der gleichen Mühe stets umgeben  
gehn die Tage grau an mir vorbei.  
Nennst, es wie ihr wollst, nur nennst nicht Leben,  
dieses stumpfe öde Einerlei.

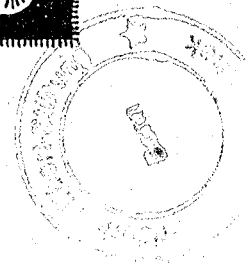
Schon in meine frühen Mädchenträume  
kreischte Räderfurren, schrill und laut.  
Wände staub- und iärmerfüllter Räume  
haben meinem Welken zugeschaut.

Der Maschine hier, davor ich stehe,  
war ich lange vor dem Mann vermählt.  
Was zerbrach in dieser harten Eise,  
oft hab' ich es trauernd überzählt.

Weich sind meine Hände nie gewesen.  
Eisen ist so hart fast wie die Not.  
Schaut hinein und wilst: Ihr könnt drin lesen  
von dem schweren Kampf um Licht und Brot.

Zwischen Fron und kleiner Freude gehen  
weiterhin die Tage grau vorbei.  
Einmal aber muß die Sonne sehen  
auf das trübe, stumpfe Einerlei.

Karl Bröger.



**Zu unserem Gedicht.** Ein von Alfons Pehold für den Frauentag bestimmtes Gedicht, dem die Randzeichnung angepasst wurde, ist der Zensur zum Opfer gefallen. Ein zweites Gedicht von Eleonore Kalkowska: „Frauenklage“ erlitt dasselbe Schicksal. Mit der Zensur, nicht mit uns, müssen die Genossinnen rechten, wenn wir ihnen nicht das bieten können, was wir wollten.

## Der Frauentag 1917.

Zum drittenmal im Kriege vereinigen sich die sozialdemokratischen Frauen und Mädchen Oesterreichs zum Frauentag, um durch ihre Rundgebung den Beschlüssen der Internationalen Frauenkonferenz von 1910 in Kopenhagen nachzukommen und zum Ausdruck zu bringen, daß sie festhalten an der Idee, der der Kopenhagener Beschluß galt: zu demonstrieren für die politische Gleichberechtigung der Frau. Von Amerika ist die Idee des Frauentages zu uns gekommen. Am letzten Sonntag im Februar demonstrierten die sozialistischen Frauen Amerikas, unterstützt von der sozialdemokratischen Partei, für das Wahlrecht der Frauen. Die Schwestern jenseits des Großen Ozeans eroberten Feste und Feste. In zwölf Staaten erscheinen sie bereits an der Wahlurne. Einige von ihnen wirken als gewählte Vertreterinnen der Frauen an der Gesetzgebung mit. Frauen haben Sitz und Stimme, wenn über die Geschicke dieser Staaten entschieden wird. Segensreich ist der Einfluß der Frauen auf den Schutz für Frauen, Kinder und Jugendliche, auf dem Gebiete des Schulunterrichtes, der Armen- und Waisenspflege, der Wohnungsinspektion, der Bekämpfung der Alkoholsucht. Der Frauentag hat die Durchsetzung der amerikanischen Bevölkerung mit der Idee der politischen Gleichberechtigung der Frauen mächtig gefördert. Aber nicht nur in Amerika, in der Welt, die man die „neue“ nennt, auch im alten Europa macht die Sache des Frauenwahlrechtes Fortschritte. In Finnland zählt der Landtag 23 weibliche Abgeordnete. In Norwegen hat eine Frau Sitz und Stimme im Parlament, in Dänemark und Schweden wird der Eintritt von Frauen in das Haus der Gesetzgebung nicht mehr lange auf sich warten lassen.

England läßt nach in seinem Widerstand, die Frau als gleichberechtigte Bürgerin anzuerkennen; in der Selbstverwaltung der Gemeinden haben die Frauen Englands längst gleiches Bürgerrecht. Die Frau Bürgermeister, nicht durch die Würde des Gatten, sondern die selbständige, vom Vertrauen der Bürgerschaft gewählte Bürgermeisterin kannte England schon vor dem Krieg. In Deutschland hat die Frau zwar noch nicht das Recht, sich um das Vertrauen ihrer Mitbürger im Wahlkampf zu bewerben, aber die Gemeinden machen den Frauen Schritt um Schritt Konzessionen, nicht aus „ritterlichem“ Entgegenkommen oder aus abstraktem Gerechtigkeitsgefühl, sondern gezwungen durch die Tatsachen. Die deutschen Frauen, auch sozialdemokratische, wirken so verdienstlich im Interesse der Allgemeinheit, daß man nicht umhin kann, die Frau nicht nur als Mitberatende, sondern als Mitbeschließende in den städtischen Deputationen zuzulassen. Die Idee der Gleichberechtigung der Frau erobert Positionen, nicht im Sturm, sondern im zähen, langwierigen Kampf, Geduld und Ausdauer sind vonnöten, die Bahn des Rechtes für die Frau zu schreiten. Besonders in Oesterreich. Denn leider, leider! Von hier können wir keine Fortschritte berichten. Platonische Anerkennungen, o ja, die findet man auch hier. Mit schönen Redensarten und galanten Verbeugungen ist aber das Sehnen und Fordern der Frauen nicht erfüllt. Man nenne uns nicht Emanzipierte, mit jenem gewissen Nachgeschmack, als seien darunter Frauen zu verstehen, die ihr weibliches Wesen abgestreift haben und Mannweiber geworden sind. Nicht dahin geht unser Streben, sondern die Not des Tages drängt die Frauen auf den Weg zum politischen Recht. Vielleicht ist diese Notwendigkeit bei uns größer als sonstwo. Wenn in den nächsten Wochen das Parlament zusammenkommen wird, dann werden der Abgeordneten Aufgaben harren von erdrückender Fülle, von außerordentlichster

Bedeutung. Es wird über Krieg und Frieden gesprochen werden. Wagt es jemand zu bestreiten, daß es auch das Lebensinteresse der Frau berührt, ob endlich, endlich wieder die Segnungen des Friedens unser Land umgeben werden,

Zensur!

Sind die Frauen nicht interessiert daran, ob die Mehrheit ihres Geschlechtes dem ihnen zugewiesenen natürlichsten Beruf, Gattin und Mutter zu sein, entrisen ist, hinausgeschleudert in das Erwerbsleben. Arbeitend an Maschinen, im Bergwerk, im Hohen, an der Drehbank, beim Straßen- und Eisenbahnbau, als Kutscherin und Briefbotin, als Kohlentragerin und Schusterin, überall, wo Menschenhände verwendbar sind, sucht man die Hände der Frau. Ist diese Frau nicht interessiert, ob das Parlament dazu gelangen wird, Wege zum Frieden zu finden? Haben diese Frauen nicht ein Interesse, daß das Parlament nicht nur Kriegsnotwendigkeiten erledigt, sondern auch den Schutz der arbeitenden Menschheit, vor allem auch der Frauen, als seine oberste Pflicht ansieht. Vielleicht sagt man: Frauenschutz? Das besorgt die Regierung. Dank sei dem § 14 gesagt, der sich so gut verwenden läßt, die Krankenversicherung zu reformieren, da geschieht auch für die Arbeiterinnen und Mütter, was notwendig ist. Aber wir stellen die Frage: Wenn Frauen mitzuberaten hätten, wäre es da möglich gewesen, daß am 4. Jänner 1917 ein Gesetz erschienen ist, das zwar einer kleinen Anzahl Frauen etwas gibt, einer vielleicht ebenso großen Anzahl aber etwas nimmt? Wäre es möglich, daß Frauen und Mütter einem Gesetz zustimmen würden, das anordnet, daß nur jene Mutter auf Mutterschutz Anspruch hat, die mindestens ein halbes Jahr, ehe sie ihre schwere Stunde erlebt, in Arbeit gestanden ist? Nicht egal wo, sondern in einem Betrieb, der dem Zwang der Krankenversicherung unterliegt. Für die Frau, die zu Hause 8, 10, auch 12 und mehr Stunden im Tag arbeitet, gilt dieser Mutterschutz nicht; er gilt nicht für die Landarbeiterin, nicht für die Mutter, die als Hausgehilfin ihr Brot erwirbt. Die Mitwirkung von Frauen hat bei diesem Gesetz gefehlt. Auch dieses Gesetz erbringt den Beweis, daß die Mitwirkung der Frauen an der Gesetzgebung eine Notwendigkeit ist.

Das Parlament wird darüber zu bestimmen haben, was die Witwen und Waisen der im Kriege gefallenen Gatten und Väter als Pension und Erziehungsgeld zu bekommen haben. Heute ist für die Witwe eines gewöhnlichen Soldaten ein Betrag von acht, im Höchsthalle von sieben Kronen vorgesehen, für ein Kind vier Kronen. Man ist fassungslos, wenn man solche Zahlen liest. Es ist natürlich ausgeschlossen, daß es so bleiben wird. Aber haben nicht auch da die Frauen ein Recht, mitzuberaten und mitzubeschließen, wie hoch der Staat das Leben eines Gatten und Vaters einzuschätzen hat? Das Los der Invaliden ist nicht weniger auch eine Frauensache. Denn unsere Söhne, unsere Gatten, unsere Väter sind es, die dem Staat ihre Gesundheit und Arbeitsfähigkeit zum Opfer gebracht haben. Die Frauen haben ein Recht, mitzuberaten, wie das künftige Los der Kriegsoffer sein soll, und sie sind nicht nur mit ihrem Herz daran beteiligt, sondern auch mit ihrer eigenen Existenz.

Nach dem Kriege wird eine Umwandlung der Industrie vor sich gehen; die Fabriken werden wieder für den Frieden eingestellt. Durch die Demobilisierung werden den Unternehmern Arbeitskräfte zufließen. Mancher Platz ist heute von Frauen

und Mädchen besetzt. Viele sind darunter, deren Gatten nicht wiederkehren werden. Viele werden sein, deren Heiratsaussichten und Zukunftshoffnungen der Krieg vernichtet hat. Die männliche Jugend, kaum dem Kindesalter entwachsen, wurde den vernichtenden Wirkungen des Krieges ausgesetzt. Die alleinstehenden Mädchen, deren Hand nie der Goldreifer zieren wird, werden um viele vermehrt sein. Was wird mit ihnen geschehen, wenn sie den Platz eines Mannes einnehmen, der das Glück hat, zurückzukehren? Wird die Gesetzgebung dafür sorgen, daß Arbeit und Brot für alle da ist? Daß die ohne eigenes Verschulden Arbeitslosen vor Hunger und Verzweiflung bewahrt werden? Auch die Frauen haben ein Recht, diese Fragen zu stellen. Sie wollen nicht in Schmutz und Schande gestochen werden.

Wo immer wir hinflicken, was immer wir berühren, überall taucht das lebendige Interesse der Frauen an der Gesetzgebung auf. So ist, gemessen an den wirtschaftlichen Zusammenhängen, die Forderung nach dem gleichen Staatsbürgerrecht der Frauen kein Ausdruck einer ungesunden oder unweiblichen Emanzipation, sondern der Ausdruck davon, daß die Frauen reif geworden sind zum Erkennen ihrer Aufgaben, Pflichten und Rechte. Zum eigenen Schutz und zum Schutze der Gesamtheit wollen die Frauen mitwirken an der Gesetzgebung; sie wollen nach ihren Erfahrungen und ihren Bedürfnissen auf die Gesetzgebung Einfluß nehmen, damit die Frau endlich als eine rechtmäßig Fordernde erscheine und nicht wie bisher als so nebenbei Begünstigte und Bedachte. Wir wollen Einfluß auf die Gesetzgebung des Staates und wollen Einfluß auf die Verwaltung der Gemeinde. Denn auch hier gilt es das Wohl der Rechtlosen und Beiseitegeschobenen zu wahren. Wer würde bestreiten können, daß bei den Aufgaben der Gemeinden die Frauen besonders zur Mitarbeit berufen sind? Die Wohnungsfrage ist gewiß auch eine Frauenfrage. Denn die Mütter und ihre Kinder verbringen die meiste Zeit in der Wohnung. Sie trifft es am schwersten, wenn die Küche lichtlos, das Zimmer dumpf und feucht ist. Wenn die Häuser für die Armen ohne Bequemlichkeit und moderne technische Erleichterung gebaut werden. Die Frau trifft es, wenn an den Ausgaben für Kindergärten und für die Volksschulen gespart wird; denn ihr stehen naturgemäß die Kinder am nächsten. Sie ist in ständigster Verührung mit ihnen. Sie empfindet es am schwersten, wenn die Gemeinde ihre Pflichten in Bezug auf die Lebensmittelfrage vernachlässigt.

Überall ist es die Frau, die in Mitleidenschaft gezogen wird, aber nirgends darf sie reden, begründen, fordern.

So ist unser Frauentag eine Kundgebung für die Forderung der Frau auf gleiches Recht. Heute am Frauentag soll vor aller Welt verkündet werden, was an zureichender Stelle zu sagen uns verwehrt ist. Der Frauentag soll die Stimme der Frauen zu Gehör bringen. Der Frauentag soll bekunden, daß die Masse der Frauen wächst, die ihre Rechtlosigkeit nur mit Erbitterung ertragen, daß die Frauen von Jahr zu Jahr zahlreicher werden, die ihr Verweisen in die Ecke als Unrecht empfinden.

Die Frauen wollen rütteln an den Vorurteilen und an gemachten Vorrechten, die Merkmale unserer Gesellschaftsordnung sind. Das sozialistische Ziel: die Beseitigung der Vorrechte des Besitzes, der Geburt und des Geschlechtes, hat in den zum Denken und Erkennen erwachten Frauen begeisterte Vorkämpferinnen.

Nicht nur Frauenrecht, auch der Sozialismus schwebt uns vor, wenn wir am Frauentag die eine Forderung: die Beseitigung der Vorrechte der Geburt, herausgreifen. Denn nur als Gleichberechtigte werden wir vollwertige Mitkämpferinnen in dem Kampf gegen die Vorrechte der Geburt und des Besitzes sein. Solange Frauenhänden die Waffe des Wahlrechts vorenthalten ist, stellen sie im sozialistischen Befreiungskampfe nur halbe Kämpfer. Ohne Schuld an unserer Rechtlosigkeit zu sein, müssen wir doch ihre Folgen tragen. Daran zu rütteln ist unsere Pflicht. Wir wollen vollwertige Kämpferinnen für den Sozialismus

sein. Wir wollen nicht nur gegen wirtschaftliche Bedrückung und geistige Bindung, sondern auch gegen politische Uebermacht Kämpferinnen stellen. Eines greift in das andere. Da ein großer Teil des Kampfes sich im politischen Leben abspielt, so sind wir am politischen Recht interessiert. Nicht umsonst haben alle Frauen, die als Vorkämpferinnen der Gleichberechtigung der Frauen galten, das politische Recht betont und in den Vordergrund gerückt. Leider ist es uns in diesem Jahre nicht gegönnt, den Frauentag zusammen mit den sozialistischen Frauen der anderen Länder abzuhalten. Wir empfinden es schmerzlich, daß unsere deutschen Schwestern nicht mit uns für gleiches politisches Recht demonstrieren, dennoch wollen wir, froh, daß uns das Geschick günstiger ist, mit aller Begeisterung an dem Beschlusse von 1910 festhalten. Damit bekunden wir auch unsere Treue für die Beschlüsse der sozialistischen Fraueninternationale.

Möge es der letzte Frauentag sein, den wir, umtobt von den Schrecknissen des Krieges, abhalten. Und möge sich bald die Möglichkeit bieten, zusammen mit den Genossinnen der anderen Länder aufs neue zu beraten, wie der Kampf um die politische Gleichberechtigung der Frauen am erfolgreichsten geführt werden kann. Vom VI. sozialistischen Frauentag in Oesterreich entbieten wir den sozialistischen Frauen aller Länder schmerzlichste Grüße und die Versicherung, daß unsere Herzen sich ihnen heute ebenso verbunden fühlen wie 1910 in Kopenhagen, wo es uns zum letztenmal vergönnt war, mit ihnen gemeinsam zu tagen.

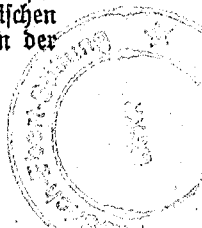
Es lebe die sozialistische Fraueninternationale!  
Es lebe der Kampf um das Wahlrecht der Frauen!

### Alara Zetkin, Die internationale Sekretärin zum österreichischen Frauentag.

Der glänzenden Friedensfrauenversammlung in Wien, den weiteren Friedensveranstaltungen der österreichischen Genossinnen im Lande folgt ihr Frauentag nach. Ein verheißungsvolles, ein bedeutungsreiches Zeichen das! Es kündet den sozialistischen Frauen aller Länder, daß ihre Schwestern in Oesterreich in alter Festigkeit und Treue zum internationalen Sozialismus stehen. Unbeirrt durch den Blutdunst, der von den Schlachtfeldern des brudermörderischen Krieges emporsteigt, wie durch das chauvinistische Geschrei der Kriegshexer, aber auch ungeschwächt in ihrer Kraft und Entschlossenheit trotz der Leiden und Entbehrungen, der schwereren Pflichtenlast, die das kriegerische Geschehen ihnen auferlegt hat.

Die österreichischen Genossinnen sind sich der Bedeutung bewußt, die dem in Kopenhagen beschlossenen internationalen Frauentag innewohnt. Er ist der Ausdruck, das Symbol der internationalen Solidarität, die die sozialistischen Frauen, die Proletarierinnen aller Länder miteinander und mit den Arbeitern und Ausgebeuteten der ganzen Welt verbindet. Die langen entsetzlichen Monate des brudermörderischen Völkerringens haben diese seine Bedeutung erhöht. Sie haben zwingend die Notwendigkeit erwiesen, mit klarem Blick, heißem Herzen und kühnem Willen für den internationalen Sozialismus zu wirken. Sie haben nicht minder überzeugend in helles Licht gerückt, daß die Frau vollen, gleichen Rechtes bedarf, um mit ganzer Kraft ihrem Ideal dienen zu können. Gleichzeitig sind sie zum Beweise dafür geworden, daß die Frau ihre Gleichberechtigung mit dem Manne nicht als Gnade erbitten darf, sondern auf Grund vollwertiger Leistungen für Familie, Staat, Gesellschaft zu beanspruchen hat. Wer mag es noch, von der Minderwertigkeit des weiblichen Geschlechtes zu sprechen angesichts der Frauenleistungen im vaterlosen Heim, in den männerarmen Fabriken und Werkstätten, in Feldern und Hüttenwerken, in Büros, Schulen, Hospitälern, bei den verschiedensten öffentlichen und privaten Fürsorgeeinrichtungen usw.?

In einer großen, geschlossenen Kampfreihe mit den sozialistischen Frauen aller Länder heißen die österreichischen Genossinnen volles Bürgerrecht für ihr Geschlecht, um an der



unabweisbaren Umwälzung und Erneuerung der Gesellschaft mitzuarbeiten. Ihr Kampf für Frauenrecht ist in diesen Zeitaltern vor allem ein Kampf für den Frieden. Ihre Leistungen in der Familie, in der Wirtschaft, dem öffentlichen Leben der Völker haben dargetan, welche starke Macht die Frauen sind. Diese ihre Macht gilt es wirksam werden zu lassen für das, was die Frauen des arbeitenden Volkes wollen und wollen müssen. Ihr Recht zum Kampf für das Ende der Völkerzerfleischung, ihr Recht zur Mitwirkung an einem Frieden, der den sozialistischen Grundsätzen entsprechend weder Sieger noch Besiegte zurückläßt und die Bahn freilegt für das internationale Werk der sozialistischen Ordnung. Wenn die Frauen aus passiven Trägerinnen der Kriegsleiden und Kriegsoffer zu aktiven Kämpferinnen für den Frieden, für den Sozialismus werden, so schreiben sie sich selbst den Freibrief als vollberechtigte Gesellschafts- und Staatsbürgerinnen.

Während die Kriegsfurie damit droht, den Kriegsschauplatz zu erweitern, neue Menschenmassen in Verderben und Tod zu hegen, schicken die österreichischen Genossinnen sich an den großen Damm der internationalen Solidarität der Arbeitenden aller Länder erbauen zu helfen, an dem das Blutmeer sich brechen soll. Die sozialistischen Frauen aller Länder sind mit ihren Gedanken und herzlichsten Wünschen für Erfolg mit ihnen. Sie wissen, daß ihre Schwestern in Oesterreich nur eine Richtung ihres Marsches kennen: Vorwärts! Sie begrüßen sie im Namen des internationalen Sozialismus, des großen, dauernden Friedensstifters, der allein die Aufgabe zu lösen vermag, an der alle bürgerlichen Regierungen und Gewalten scheitern müssen; des großen vorurteilslosen Befreiers der Frau, der allein die sozialen Bedingungen schafft, daß diese ganz Weib, aber auch ganz Mensch sein kann. Schwestern in Oesterreich! Die sozialistische Fraueninternationale beglückwünscht euch und sich selbst, daß ihr eure Sache, ihre Sache so entschlossen und hingebungsvoll führt.

### **Luisa Zieg: Unseren österreichischen Genossinnen zum Gruß.**

Genossinnen! Euer Beschluß, auch im dritten Kriegsjahr einen Frauentag zu veranstalten, hat freudigen Widerhall bei uns in Deutschland gefunden.

Wir bewundern euren Idealismus und eure Energie und wir würden glücklich sein, wenn es uns vergönnt wäre, in gleicher Weise, wie ihr es tut, unsere Kräfte einsetzen zu können für die Verwirklichung unserer Ideale.

In unseren Herzen ist das innige Gefühl internationaler Zusammengehörigkeit mit den Schwestern und Brüdern aller Länder lebendiger denn je.

Um so lebhafter war deshalb auch das Bedürfnis unserer Genossinnen, gerade in diesem Jahre gemeinsam mit unseren österreichischen, holländischen und Schweizer Genossinnen den Frauentag vorzubereiten, ihn zu einer imposanten Friedenskundgebung zu gestalten und damit zum Ausdruck zu bringen, was Millionen unserer leidbeschwerten Schwestern stumm duldbend ertragen und was sie in glühender, verzehrender Sehnsucht herbeiwünschen.

Leider ist es uns verwehrt, in Deutschland einen Frauentag zu arrangieren. Mit schmerzlichem Bedauern und tiefer Bitterkeit stehen wir beiseite. Im Geiste werden wir jedoch bei euch sein und wie seither, mit lebhafter Sympathie und warmer Anteilnahme eure Kundgebungen verfolgen, denen wir von ganzem Herzen den besten Erfolg wünschen.

### **Selene Ankersmith, Holland: An die österreichischen Genossinnen zu ihrem Frauentag.**

Als die holländischen Genossinnen hörten, daß die österreichischen Frauen, ungeachtet des großen Elendes, das der Krieg über sie brachte, dennoch den internationalen Frauentag abhalten wollen, weil sie den internationalen Bund der sozia-

listischen Frauen, welcher niemals unterbrochen worden ist, stärken möchten, waren wir tief gerührt von diesem Beweis internationaler Solidarität. Wir danken den österreichischen sozialistischen Frauen aus tiefstem Herzen dafür, wie wir auch danken für die Friedensdemonstration, die sie abgehalten haben, als die ersten Versuche zu einem Frieden gemacht wurden. Der Wille zum Frieden beherrscht die Frauen in allen Ländern. In Frankreich, wo anfangs nur eine kleine Gruppe von Frauen in diesem Geiste arbeitete, suchen jetzt mehrere Gruppen sozialistischer Frauen Verbindung mit den sozialistischen Frauen Deutschlands. Wir wünschen, daß ihre Zahl wachsen möge in allen Ländern, dann werden sie beitragen und bewirken, daß die Regierungen überall zu Friedensunterhandlungen bereiter werden. Dann werden die sozialistischen Frauen aller Länder dem Aufruf ihrer tapferen Führerin Klara Zetkin Folge leisten und wie damals in Bern wieder zusammenkommen, und, wie wir hoffen, auch die österreichischen Genossinnen. Das besagt eure Friedensdemonstration und euer Frauentag. Die Stimme der sozialistischen Frauen wird dann gehört werden. Und international werden die sozialistischen Frauen die großen Frauenfragen, die sich während des Krieges zugespitzt haben, behandeln, um vereint die Wege und Mittel zu suchen, wie die Ausbeutung und das Elend, die in der imperialistisch kapitalistischen Gesellschaft mit ihren Kriegen die Emanzipation der Frauen begleiten, so viel wie möglich aufzuheben. Sie werden die Frauen stark machen, damit sie zusammen mit den sozialistischen Männern ihr Leben an die eigene Sache des Proletariats, seine Befreiung vom kapitalistischen Joch, wenden, um den Sozialismus herbeizuführen.

### **Anna Boschek: Was fordern die Heimarbeiterinnen am Frauentag?**

Ein Gesetz, das die Heimarbeiterchaft vor der größten Ausbeutung schützt, wird seit Jahren von der organisierten Arbeiterchaft gefordert. Niemals aber wurde das Fehlen eines solchen Gesetzes so schwer empfunden als in der Zeit des furchtbarsten Krieges, denn nie noch wurde die Heimarbeiterchaft zu so schrankenloser Profitmacherei benützt als jetzt. Die verschiedensten Bevölkerungsschichten nehmen an dieser Ausbeutung teil. Die große Not hat eine ungeheure Zahl Frauen und Mädchen gezwungen, mit Heimarbeiterchaft ihr Brot zu verdienen. Während die Väter, Gatten und Söhne der größten Gefahr im Felde ausgesetzt sind, bleiben die Mütter, Gattinnen und Töchter im Hinterlande der Not und der größten Ausbeutung schutzlos preisgegeben. Der vom Staate gewährte Unterhaltsbeitrag ist dank dem grenzenlosen Lebensmittelwucher zu einem unzulänglichen Almosen herabgesunken. Die Reservistenfrauen müssen, **Zensur!**

**Zensur!** als Heimarbeiterinnen Verdienste suchen, da sie der Kinder wegen vom Hause nicht fort können. Die Not der vielen ihrer Ernährer beraubten Frauen und Mädchen wird von den Arbeitgebern ausgenützt. Da diese sich bewußt sind, daß kein Gesetz ihren Ausbeutungsgelüsten Einhalt gebieten kann, so bewuchern sie schonungslos die armen Frauen. Niemand zieht sie zur Verantwortung.

**Zensur!**

Die Heimarbeiterchaft ist im allgemeinen keine ideale Erwerbsmöglichkeit; prinzipiell wird sie von der organisierten Arbeiterchaft bekämpft, ausgehend von dem Standpunkt, daß dem Arbeitgeber die Verpflichtung obliegen muß, Arbeitsraum, Licht und Werkzeug beizustellen. Der Arbeitslohn muß ein wirkliches Arbeitslohn sein, was aber bei der Heimarbeiterchaft nie der Fall ist, da die Arbeiterin für den Unternehmer Wohnung, Licht und Werkzeug beistellen muß.

Nun wissen wir aber, daß die Heimarbeiterchaft nicht ohne weiteres abzuschaffen ist, sie kann nur durch gesetzliche Bestimmungen eingeschränkt werden.

Der Krieg aber bringt eine so riesige Zunahme der Heimarbeiterchaft, vor allem von Frauen und Mädchen mit sich, daß dieser Umstand auch für die Zukunft zu denken gibt.

Man glaube aber nicht, daß nach dem Kriege die Heimarbeit der Frauen wieder zurückgehen wird; für jene, die durch die Rückkehr des Gatten und Vaters der Heimarbeit werden entsagen können, werden jene vielen Frauen und Mädchen kommen, die durch die aus dem Felde Heimkehrenden ihre jetzigen Arbeitsplätze in den Fabriken und Werkstätten verlieren werden. Diese aus den Betrieben hinausgedrängten Frauen werden sich der Heimarbeit zuwenden. Werden doch viele Tausende Frauen die Erwerbsarbeit nach dem Kriege nicht mehr aufgeben können, teils, weil ihre Männer am Schlachtfeld geblieben sind, teils, weil sie auch für diese, wenn sie arbeitsunfähig sind, werden sorgen müssen. Groß wird die Zahl jener Frauen sein, für die es kein Zurück in die Hauswirtschaft mehr gibt.

Da kommt aber auch für die arbeitende Frau eine andere Zeit, es darf ihr in Zukunft nicht mehr gleichgültig sein, für welche Forderung die Arbeiter kämpfen. Die Frau darf nicht mehr interesselos gegen die Vorkommnisse im Parlament sein. Sie muß erkennen lernen, warum die notwendigsten Schutzgesetze für die Arbeiterinnen dort noch kein Gehör finden.

Die Arbeiterin wird in Zukunft in ihrem eigensten Interesse die Forderung erheben müssen, überall mitberaten und mitbestimmen zu können. Sie wird nicht mehr zufrieden sein dürfen, wie man ihre Leistung einschätzt, sie muß begreifen lernen, daß ihre Arbeitskraft von der Gesellschaft so gebraucht wird wie die des Mannes. Mit Mut und durch Hebung des Selbstbewußtseins müssen sich die arbeitenden Frauen den Platz in der Gesellschaft erobern, der ihnen als arbeitenden Staatsbürgerinnen gebührt. Nicht mehr geduldig warten dürfen sie, bis ihnen eine weise Gesetzgebung irgendein Recht einräumen will, mutig und unerschrocken müssen sie ihre Rechte fordern und für sie einstehen. Soll es möglich sein, für all die unzähligen Qualen und Leiden, für das Maß an Ausbeutung, Hunger und Elend, das die Frauen in der Zeit des Krieges erleiden mußten, eine Genugtuung zu erlangen durch höhere Lebenshaltung, so muß sie der Gesellschaft abgerungen werden.

Vor allem müssen die Rechte der Arbeiterklasse und der arbeitenden Frauen erweitert werden. Allüberall muß der Gesellschaft begreiflich gemacht werden, daß ein Zustand unhaltbar ist, wo ein Teil der Bevölkerung die schwersten Lasten tragen muß, aber eines jeden Selbstbestimmungsrechtes beraubt ist, daß Tausende Gattinnen und Mütter um das Leben ihrer Gatten und Söhne zittern müssen, ohne daß sie die Möglichkeit haben, von derselben Gesellschaft so viel Schutz zu erlangen, daß sie vor Hunger und Elend geschützt sind.

Darum werden die Heimarbeiterinnen am Frauentag mitdemonstrieren für die Rechte der arbeitenden Frau. Sie werden den Ruf laut werden lassen, daß auch sie nicht länger arbeiten und leiden wollen; daß auch sie die Forderung des allgemeinen gleichen Wahlrechtes für die Frauen erheben, um endlich ihre Forderungen selbst vertreten zu können und ihnen Gehör zu verschaffen!

Der Schritt, einen Krieg zu unternehmen, ist so schwer und wichtig, daß es unbegreiflich ist, wie so viele Könige sich dazu sogar leicht haben entschließen können. Ich bin versichert, wenn die Monarchen ein wahres und treues Bild des Elends sehen sollten, in welches eine einzige Kriegserklärung die Völker stürzt, nimmermehr könnten sie dagegen gleichgültig sein. Friedrich II.

Diese Weisheit, welche Blut befiehlt,  
Ich hasse sie in meiner tiefsten Seele.  
Schiller, „Maria Stuart“.

## Ellen Key: Das Weib der Zukunft.

Mein ideales Bild des Zukunftsweibes — und wenn man Idealbilder malt, braucht man sich ja nichts zu versagen — ist, daß es ein Wesen tiefer Gegensätze sein wird, die Harmonie erreicht haben; daß es sich als eine große Mannigfaltigkeit und eine festgeschlossene Einheit darstellt; eine reiche Fülle und eine vollkommene Einfachheit, ein durchgebildetes Kulturgeschöpf und eine ursprüngliche Natur; eine stark ausgeprägte menschliche Individualität und eine volle Offenbarung des tiefsten Weiblichen. Diese Frau wird den Ernst einer wissenschaftlichen Arbeit, eines strengen Wahrheitssuchens, des freien Denkens, des künstlerischen Schaffens verstehen. Sie wird die Notwendigkeit der Gesetze der Natur und des Verlaufs der Entwicklung begreifen, sie wird Solidaritätsgefühl und Gesellschaftsinteressen besitzen. Weil sie mehr weiß und klarer denkt als die Frau der Gegenwart, ist sie auch gerechter; weil sie stärker ist, ist sie besser; weil weiser, auch milder. Sie kann im großen sehen und sie kann im Zusammenhang sehen; dabei verliert sie gewisse Vorurteile, die noch Tugenden genannt werden. Sie verbleibt stets diejenige, die die Sitte modelt. Aber sie sucht dabei ihre Stütze nicht in der sozialen Konvention, sondern in den Gesetzen ihres eigenen Wesens. Sie hat den Mut, eigene Gedanken zu denken und die neuen Gedanken ihrer Zeit zu prüfen. Sie wagt Gefühle zu empfinden und zu bekennen, die sie jetzt unterdrückt und verhehlt. Ihre volle Bewegungsfreiheit und allseitige persönliche Entwicklung ermöglichen kühne Lebensversuche, ein energisches Dasein, das mit ihrem eigenen Ich auf gleicher Stufe steht. Sie versteht es, intensiver zu arbeiten, intensiver zu ruhen und sich intensiver aller naheliegenden, einfachen Freudenquellen zu freuen, als die Frau der Gegenwart es vermag. So wird das Lebensgefühl des neuen Weibes steigen, seine Erfahrung sich vertiefen, sein Seelenleben, seine Schönheitsforderungen, seine Sinne sich verfeinern und entwickeln. . . .

Die Frau des zwanzigsten Jahrhunderts wird nicht nur viel gelernt, sie wird auch viel vergessen haben, besonders von den sowohl femininen wie antifemininen Torheiten der Gegenwart. . . . Sie wird gesunde und schöne Menschen gebären und erziehen und sie wird selbst größeren Reiz und längere Jugend besitzen als die Frauen der Gegenwart. Sie wird ihr ganzes Leben gefallen, weil sie immer das Dasein verschönern wird. . . . „Essays“ 1890.

## Therese Schlegel: Die Erziehung der jungen Arbeiterin zur Staatsbürgerin.

Die Sozialdemokratie bestreitet es auf das entschiedenste, daß der moderne kapitalistische Staat berechtigt sei, sich als den Vertreter der Interessen der gesamten Bevölkerung anzusehen. Alle Einrichtungen im kapitalistischen Staat, seine Gesetze und seine Verwaltung, seine Rechtspflege und sein Schulwesen verfolgen den Zweck, die Privilegien der bestehenden und herrschenden Klassen vor den Angriffen der Besitzlosen und unterdrückten möglichst sicherzustellen.

Von dieser Erkenntnis ausgehend, führt die Sozialdemokratie ihren Kampf gegen das bestehende Wirtschafts- und Staatssystem und sie ist sich vollkommen darüber klar, daß die Ausbeutung und Unterdrückung des Proletariats erst dann ein Ende finden kann, bis die Arbeiterchaft wird stark genug geworden sein, um die Macht im Staate zu erobern und an die Stelle der Klassenherrschaft das sozialistische Wirtschaftssystem zu setzen.

In diesem Kampfe aber, den wir gegen das kapitalistische System führen, sind wir gezwungen, uns möglichst großen Einfluß auf die Einrichtungen des Landes, in welchem wir leben, zu verschaffen und mit voller Kraft dahin zu wirken, daß die Gesetze in unserem Sinne verbessert, die Verwaltung, Rechtspflege, Schule u. s. w. unserer Kontrolle unterstellt werden und das gesamte öffentliche Leben sich in fortschrittlicher Richtung entwickle.



Moskau? War Moskau nicht voll von Meisterwerken? Ist der Krenl nicht eines der schönsten Denkmäler der Welt? Das hat uns nicht verhindert, diese großartige Stadt auszuplündern. Nein, meine arme, kleine Frau, mache dir keine Illusionen! Ob es russische, deutsche, französische oder spanische Armeen sind, es sind immer Armeen, das heißt Wesen, die ein unpersönliches Ganzes bilden, ein wildes und seiner Handlungen unbewusstes Ganzes. Die Deutschen werden ganz Paris beschießen, wenn sich die Möglichkeit dazu bieten wird. Du wirst dich schon damit abfinden müssen, meine liebe Guérard."

### Emmy Freundlich: Die Gleichberechtigung der Frau in der Volkswirtschaft.

Der Kampf, den die Frauen der ganzen Welt um ihre politische Gleichberechtigung führen, hat vielfach vergessen lassen, daß wir heute ein weites Gebiet haben, wo kein veraltetes Gesetz unsere Gleichberechtigung hindert, wo wir vielmehr alle Wege offen finden, wenn wir die Kraft haben, die verschlossenen Türen aufzustoßen, die uns heute noch von dem gleichen Recht und der gleichen Pflicht trennen. Der Krieg und seine fühlbaren wirtschaftlichen Folgen haben manche der Schranken beseitigt, die vorhanden waren und auch die Schwierigkeiten der Ueberführung der Volkswirtschaft aus dem Kriegs- in den Friedenszustand wird noch eine Reihe neuer Wege öffnen. Eines aber ist nicht zu leugnen: daß die Frauen eine ganze Reihe neuer Wirkungskreise erworben haben, nicht nur in den Fabriken, den Comptoirs und Werkstätten, sondern auch dort, wo die Volkswirtschaft verwaltet und von wo sie ihre letzten Impulse empfängt. So haben die Gemeinden in allen kriegsführenden Ländern, wo die industrielle Entwicklung die Bevölkerung modernisiert hat, die Frauen zur tätigen Mitarbeit herangezogen. Ein großer Teil der gemeindlichen Fürsorge ruht auf den Schultern der Frauen und diese haben sich überall bewährt. Neben dem Stadtverordneten steht heute die Schaar der mitarbeitenden Frauen, die zwar noch nicht das volle Bürgerrecht erworben haben, die heute aber doch einen weit größeren Einfluß besitzen, als die Verhältnisse vor dem Krieg es jemals gestattet hätten.

Aber auch die Regierungen haben mehr oder weniger gelernt, in den Frauen wertvolle Beraterinnen ihrer wirtschaftlichen Aufgaben zu erblicken. Ueberall finden wir in den Beiräten, wo über die Organisation der Ernährungsfrage gesprochen wurde, die Frau, die mit Rat und Tat den Schwierigkeiten entgegenarbeiten soll, die sich der Versorgung der Bevölkerung entgegenstellen. Viele der Forderungen, die zuerst aus der täglichen Not der Frauen geboren wurden, die erst allmählich den leitenden Kreisen als schwerer Mangel fühlbar werden konnten, haben den Weg zur Abhilfe aus Frauenköpfen in die breiteste Öffentlichkeit gefunden. Oft kamen die Vorschläge der Frauen zu einer Zeit, wo man noch vermeinte, man müsse diese eingreifenden und durchgreifenden Maßregeln nicht durchführen, und dann fand man die weiblichen Vorschläge als zu radikal oder als „weiblich“, das heißt in der Sprache des Alltags als „unreif“. Sehr oft aber mußten dann diese ein wenig verkehrten weiblichen Vorschläge doch durchgeführt werden und dann vergaß man sehr gern, daß sie aus weiblichen Gehirnen gekommen waren. Aber all dieses Neben- und Belwerk kann doch nicht verwischen, daß man die Frauen zur Beratung und zur Durchführung beruft, daß man ihnen wichtige Funktionen anvertraut und ihnen die Mitarbeit auf dem weiten großen und verantwortungsreichen Gebiet ermöglicht, weil man mehr und mehr einsieht, daß es nicht geht, wertvolle und entwicklungsfähige Kräfte brachliegen zu lassen, wo die Arbeit drängt und ruft.

In allen Ernährungsämtern finden wir die Frauen, wo sie dasselbe Recht vertreten wie die Männer und viele Argumente gegen das Frauenwahlrecht werden den reaktionären Elementen nicht übrig bleiben, wenn man nach dem Kriege neue Rechte verteidigen und erkämpfen wird.

Es kann nicht geleugnet werden, daß heute in allen Ländern, vor allem wohl in England, Deutschland und Oesterreich die Frauen neben den Volksvertretern stehen, daß sie zwar nicht gewählt, aber daß sie in vielen Dingen doch „Volksvertreter“ geworden sind. Nur vereinzelt und nicht sehr energisch wagt man heute noch zu behaupten, daß die weibliche Mitarbeit im öffentlichen Leben unmöglich oder gar schädlich sei. Berufen doch Minister und Regierungen und nicht nur sozialdemokratische Parteien die Frauen auf verantwortungsvolle Posten. Das neu gebildete Frauenarbeitsamt im Kriegsamt des Deutschen Reiches stellt den Einfluß der Frauen neben den der Vertreter der Arbeiterschaft und des Unternehmertums und gibt ihnen die Möglichkeit, ein Arbeitsfeld zu betreten, das uns im Frieden auch die kühnsten Träume nicht gegeben haben.

Langsam, aber beständig gehen Posten des öffentlichen Wirtschaftslebens in Frauenhände über und nicht nur an den Webstühlen und Werkzeugmaschinen, an den Schreibtischen und Kassen der Büros stehen die Frauen als vollwertige Ersatzkräfte für die Männer, auch in den höchsten Verwaltungsstellen finden sie Eingang und erobern mit ihrer Arbeit Position um Position.

Diese neue Gestaltung im wirtschaftlichen Leben kann nicht spurlos an dem politischen Leben vorübergehen. Nach dem Kriege werden in vielen Ländern neue Wahlrechtskämpfe entbrennen, die nicht nur dem Manne die Teilnahme an der Regierung des Landes sichern sollen, das er mit seinem Blut verteidigt hat, es muß auch den Frauen der Preis ihrer Mühe werden. Gewiß, wir erwarten nicht, daß dieser Preis ohne unseren Kampf erobert werden kann, aber wir dürfen denn doch nicht vergessen, daß durch die Arbeit der Frauen im Krieg eine wichtige Waffe für den Kampf gewonnen wird. Die Frauen, die nun auf den Posten, auf denen sie standen, bewiesen haben, daß weibliche Kraft im Streben und im Tzen der männlichen gleich zu wirken vermag, sie haben viele Gegensätze entkräftet und viele Behauptungen zerstreut. Ihre Arbeit hat Bresche gelegt in das starre Dogma von der Minderwertigkeit der Frau, denn ihnen hat die Arbeit geholfen, dieselben Werte zu schaffen wie der Mann. Und wie wir in unseren wirtschaftlichen Organisationen, in den Gewerkschaften und Genossenschaften durch unsere Mitarbeit und unsere Leistung Rechte erkämpfen können, denn dort hindert kein Gesetz unsere volle Gleichberechtigung, dort kann unsere Arbeit sofort das volle Bürgerrecht verdienen, so steht uns heute die Möglichkeit offen, im volkswirtschaftlichen Leben mitzuarbeiten. Das soll uns eine wertvolle Waffe werden im Kampf um unser politisches Recht.

### August Bebel: Der Kampf der Frau um die Bildung.

Was zeitweilig einzelne Frauen leisteten, läßt das Beste erwarten, denn diese ragen über die Masse ihres Geschlechtes ebenso bedeutend hervor wie die männlichen Genies über die Masse ihrer Geschlechtsgenossen. Mit dem Maßstab gemessen, mit dem man zum Beispiel Fürsten zu messen pflegt, haben sogar die Frauen durchschnittlich zum Regieren mehr Talent bewiesen als die Männer. Als Beispiele seien erwähnt: Isabella und Blanche von Kastilien, Elisabeth von Ungarn, Katharina Sforza, Herzogin von Mailand und Imola, Elisabeth von England, Katharina von Rußland, Maria Theresia u. s. w. Gestützt auf die Tatsache, daß Frauen unter allen Rassen und in allen Zeiten der Welt ausgezeichnet regierten, selbst über die wildesten, turbulentesten Horden, veranlaßt Barbach zu der Bemerkung, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die Frauen sich besser für die Politik eignen würden als die Männer. Als im Jahre 1901 die Königin Viktoria von England starb, machte ein großes englisches Blatt den Vorschlag, man solle in England ausschließlich die weibliche Thronfolge einführen, da die Geschichte Englands zeige, daß seine weiblichen Könige besser regierten als seine männlichen.

Mancher große Mann würde in der Geschichte bedeutend zusammenschumpfen, wüßte man immer, was er sich selbst, was er anderen zu danken hat. . . Auf der anderen Seite verdienen Erscheinungen wie eine Sappho, eine Didimo zur Zeit des Sokrates, eine Hypatia von Alexandrien, eine Madame Roland, Mary Wollstonecroft, Dlympe de Gouges, Frau v. Staël, George Sand u. s. w. die größte Hochachtung. Neben ihnen erblickt mancher männliche Stern. Was Frauen als Mütter bedeutender Männer wirkten, ist bekannt. Die Frauen haben geleistet, was unter den für sie äußerst ungünstigen Umständen möglich war, und das berechtigt für die Zukunft zu den besten Hoffnungen.

Die höhere Männerwelt urteilt absprechend über die niedere und ähnlich fast die gesamte Männerwelt über die Frauen. Die Männer sehen in ihrer großen Mehrzahl in den Frauen nichts als Mittel zu ihrem Nutzen und Vergnügen, sie als Gleichberechtigte anzusehen, widersprecht ihrem Vorurteil. Die Frau soll demütig und bescheiden sein, sie soll sich auf das Haus beschränken und alles übrige den „Herren der Schöpfung“ als Domäne überlassen. Die Frau soll ihren Gedanken und Neigungen jeden denkbaren Zügel anlegen und abwarten, was ihre irdische Vorsehung, der Vater oder Gatte, über sie beschließt. Je mehr sie allen diesen Forderungen nachkommt, um so vernünftiger, sittlicher und tugendhafter wird sie gepriesen; mag sie als Folge ihrer Zwangsstellung unter der Last physischer und moralischer Leiden zugrunde gehen. Spricht man aber von der Gleichheit aller Menschen, dann ist es ein Unding, davon die Hälfte des Menschengeschlechtes ausschließen zu wollen. Die Frau hat das gleiche Recht wie der Mann auf Entfaltung ihrer Kräfte und auf freie Betätigung derselben; sie ist Mensch wie der Mann und sie soll wie er die Freiheit haben, über sich zu verfügen als ihr eigener Herr. Der Zufall, als Frau geboren worden zu sein, darf daran nichts ändern. Die Frau, weil sie als Frau und nicht als Mann geboren ist — woran der Mann so unschuldig ist als wie die Frau — von der Gleichberechtigung auszuschließen, ist ebenso ungerecht, als wenn Rechte und Freiheiten von dem Zufall der Religion oder der politischen Gesinnung abhängig gemacht werden, und ebenso unsinnig, wie daß sich zwei Menschen als Feinde betrachten, weil sie durch den Zufall der Geburt verschiedenen Volksstämmen oder verschiedenen Nationalitäten angehören. Der Fortschritt der Menschheit besteht darin, alles zu befeitigen, was einen Menschen von dem anderen, eine Klasse von der anderen, ein Geschlecht von dem anderen in Abhängigkeit oder Unfreiheit erhält. Es hat keine andere Ungleichheit Berechtigung als jene, welche die Natur in der Verschiedenheit des Wesens des einzelnen und zur Erreichung des Naturzwecks schuf. Die Naturschranken wird aber kein Geschlecht überschreiten, weil es damit seinen Naturzweck vernichtet.

Aus „Die Frau und der Sozialismus“.

## Frauentag!

Daß sich aus hunderter Maschinen Stampfen,  
daß sich aus Schächten, jeder Mühljal heß,  
in der sich täglich Millionen Hände krampfen,  
ein Rhythmus hebt zum wunderbaren Kreis,

deß' Pulsschlag selbst der Erde Wehen  
im Wahn der Zeiten kann erschüttern nicht;  
der ewig fortbraust in der Erde Drehen:  
Das, Schwestern, sei uns frohe Zuversicht!

Der Rhythmus lebt in jedes Schaffens Kraft,  
Vom Turmbau bis zum ärmsten Mauerpinnenloch.  
Sein Hohelied: Die Menschenbrüderschaft!

D seht: Seid ihr nicht selbst das herrlichste Geseh. . .!

Maximilian Lazarowij.

## Aspasia an die Griechinnen.

Die berühmte, geistvolle und schöne Hetäre Aspasia, die des griechischen Staatsmannes Perikles Gattin wurde, ist von dem Dichter Robert Hamerling zur Hauptgestalt eines Romans gemacht worden. Aspasia bekämpft die Sklaverei, die geistige Unfreiheit der griechischen Frauen, und eintige ihrer Aeußerungen, gelau fast 500 Jahre vor Christo, seien hier wiedergegeben.

Die Männer sind, wie ihr sie verdient. Versucht es nur einmal, die Macht, den unwiderstehlichen Einfluß, welcher dem weiblichen Geschlecht verliehen ist, zu gebrauchen! Ihr habt bisher veräußt, diese Macht in euch zu entfalten, ja es scheint, daß ihr sie nicht einmal erkannt habt. Eure Sklaverei ist eine freiwillige. Ihr prahlt mit dem Titel von Herrinnen des Hauses und seid strenger gehalten als Sklavinnen. . .

Und da sie nicht einmal am häuslichen Herd euch etwas gelten lassen, so ist es nicht zu verwundern, wenn sie euch noch viel weniger gestatten, in öffentlichen Angelegenheiten ein Wort zu sprechen. Kommen sie von der Pnyx, wo über Frieden oder Krieg verhandelt worden, dürft ihr euch auch nur beikommen lassen, zu fragen, was da entschieden wurde?

Sie wollen, daß ihr geistlos und stumpfsinnig seid, denn nur so können sie euch beherrschen. Von dem Augenblick an, wo ihr klug und verständig wäret, wo ihr euch der Macht bewußt würdet, welche dem weiblichen Geschlecht über das männliche gegeben ist, von diesem Augenblick an wäre es vorbei mit ihrer Tyrannei.

Ihr glaubt schon alles getan, wenn ihr das Haus rein haltet, wenn ihr eure Kinder badet und säugt, wenn ihr darauf sehet, daß euch die Wolle am Rocken nicht von den Motten zernagt und das Garn am Webstuhl nicht von den Spinnern zerzaust wird, und wenn eine von euch ein Ubriges tun und ihrem Mann gefallen will, so meint sie, mit einem krokosfarbenen Kleid und Schnabelschuhen und einer durchsichtigen Busenhülle und mit Salbenbläschen und ein wenig Zinnober sei dieser Zweck zu erreichen. Aber nur in den Händen derjenigen, welche auch ein wenig Geist besitzen, ist leibliche Schönheit und Puz eine für die Männer gefährliche Waffe. Wodurch aber konntet ihr das, was ich ein wenig Geist genannt habe, erringen als durch einen freieren Verkehr mit der Welt, von welcher die Männer wie mit einer ehernen Mauer euch abschließen? Es muß euch künftig erlaubt sein, die dumpfen Gemüther mit dem einströmenden Hauch der Freiheit zu reinigen und zu erfrischen, die Außenwelt auf euch wirken zu lassen und so wie ihr die Eindrücke der Welt und dessen, was geschieht, in euch aufnehmt, auch wieder auf Welt und Leben zurückwirken mit der alles veredelnden Freiheit des ausgebildeten weiblichen Geistes. Der weibliche Geist muß mit dem männlichen in der Welt sich zu gleichmäßiger Geltung verbinden. Dann wird nicht bloß die Ehe und das ganze häusliche Leben umgestaltet werden, dann werden die Künste zu ihrer schönsten Blüte gelangen, dann wird der Krieg und alles Rohe unter den Menschen ein Ende haben. Laßt uns einen Bund schließen, eine friedliche Verschwörung anzetteln und einander das Gelübnis leisten, daß wir mit allem, was in unserer Gewalt ist, unserm Geschlecht sein Recht erkämpfen wollen, dessen es bedarf, um jene Macht frei zu betätigen, zu welcher es berufen ist.

Ueberhaupt ist es mit dem Nationalhaß ein eigenes Ding. Auf den untersten Stufen der Kultur werden Sie ihn immer am stärksten und heftigsten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermaßen über den Nationen steht und ein Glück oder ein Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet. Diese Kulturstufe war meiner Natur gemäß und ich hatte mich darin lange befestigt, ehe ich mein sechzigstes Jahr erreicht hatte.

Goethe, Eckermann.